

## Glaube und Erfahrung bei Luther<sup>1</sup>

Roland Sckerl

Glaube und Erfahrung mit Luther in Verbindung zu bringen, mag auf den ersten Blick verwundern, da Luther ja ein entschiedener Gegner der Schwärmer war, die auf direkte Eingebungen, Erlebnisse, Erfahrungen sich beriefen. Aber tatsächlich hat Luther Erfahrungen im Glauben nicht abgelehnt, ganz im Gegenteil, er kannte sehr wohl Erfahrungen, Empfindungen, aber eben solche, die durch das Wort (und die Sakramente) hervorgerufen werden, die daher auch dem Wort nach- und untergeordnet sind. Das ist ein entscheidender Unterschied. Und: Sie haben trotz allem bei Luther nie die herausragende Bedeutung, wie etwa bei den Schwärmern, den Pietisten oder auch vielen Evangelikalen. Das hängt auch mit Luthers an Wort und Sakrament orientierten Glaubensbegriff zu tun. Daher gilt es auch nicht, dass wir unsere Gefühle prüfen, an ihnen unseren Glauben messen, denn die Gefühle, Empfindungen, Erfahrungen sind immer ungenügend, sondern uns, in Anfechtungen, Nöten und Trübsalen ja vor allem, aber auch sonst, an Gottes Wort halten, das alles regiert.

Für Luther ist der Glaube also keine stoische Sache, wie das zuweilen erscheinen mag, sondern bei dem, der sich dem Wort Gottes wirklich aussetzt, wird dieses Wort auch entsprechende Erfahrungen und Empfindungen, Luther spricht von Affekten, hervorrufen. Das wird sehr deutlich im Kleinen Katechismus, nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Zehn Geboten. Gehen wir von dem aus, was Luther an den Schluss gesetzt hat – weil es ja alle Gebote betrifft, – das aber ursprünglich ja mit dem ersten Gebot verbunden war, so haben wir da zusammenfassend Gottes Heiligkeit wie Gottes Güte. Gottes Heiligkeit, die die Sünde hasst und daher nicht dulden kann, sie strafen muss. Und wer sich dieser Heiligkeit Gottes, etwa in den Zehn Geboten oder der Bergpredigt, ganz exemplarisch Israel damals auch am Horeb vorgeführt (2. Mose 19), aussetzt, bei dem soll dies ja durchaus auch *Erschrecken* hervorrufen, *Furcht* vor dem heiligen, lebendigen Gott, bei der Erkenntnis der Sünde dann auch *Traurigkeit* über das Sündigen, schließlich, wenn die abgrundtiefe Verdorbenheit begriffen wird, auch *Verzweiflung* an der eigenen Gerechtigkeit, *Zerbrechen* des alten Ich, das auf sich selbst vertraute, der Götzen, an die man sich hielt (Wissenschaft, Ideologie, Idole usw.). Andererseits aber soll Gottes Güte – und noch mehr seine Freundlichkeit und Leutseligkeit, also seine gnädige, erbarmende Liebe in Jesus Christus – *herzliche Liebe und Vertrauen* erwecken. Und dies führt Luther ja dann bei jedem der Gebote auch entsprechend aus. Zum ersten Gebot schreibt er in der Erklärung: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Und alle anderen Gebote beginnt er mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben ...“ und macht damit deutlich, dass wir ja nur anfangen können, sie zu halten, wenn wir einerseits in rechter Gottesfurcht, auch heiligem Schrecken, bestrebt sind, nicht gegen Gottes Gebote zu tun, alle Sünde zu meiden, andererseits aber – und nur dadurch können wir sie wirklich erfüllen, sowohl im Meiden der Sünde als auch im Tun der guten Werke – ihn um seiner Gnade in Christus lieben und daher gerne tun, was er von uns verlangt. Beides, heiliger Schrecken und

---

<sup>1</sup> Die Ausführungen orientieren sich an: Pekka Kärkkäinen: Emotions and Experience in Luther, Summary.

<https://oxfordre.com/religion/display/10.1093/acrefore/9780199340378.001.0001/acrefore-9780199340378-e> und Elisabeth Parmentier: The Paradoxical Way of Experiencing Faith through Spiritual Attack (Anfechtung – Tentatio), in: Theological Anthropology. 500 Years after Martin Luther. <https://brill.com/display/book/9789004461253/BP000025.xml>

Gottesfurcht, wie auch herzliche Liebe zu Gott, sind also die Grunderfahrungen und -empfindungen des christlichen Lebens für Luther, gewirkt durch das Wort.

Mit dem Evangelium verbunden ist ja gerade auch die *Empfindung des Trostes, dann auch des Friedens, der Freude, Ermutigung, Erleichterung, aber als Frucht auch der Entschiedenheit, Entschlossenheit.*

Die *Anfechtungen* aber, die von *Empfindungen der Traurigkeit, der Not, Trübsal, der Ohnmacht, Verzweiflung, Einsamkeit, vielleicht auch Angst, bis hin zur Todesangst, auch das Empfinden, von Gott verlassen zu sein*, begleitet sein können, soll gerade mit dem Wort Gottes, mit den Zusagen des HERRN in seinem Wort, begegnet werden, die solche herabziehenden Erfahrungen und Empfindungen zurückdrängen, überwinden helfen sollen, dass an ihre Stelle *Festigkeit, Trost, Frieden, Ermutigung* treten – trotz aller äußeren Umstände, die sich damit ja nicht geändert haben, aber einen anderen Stellenwert bekommen, wenn wir sie durch Gottes Wort, gerade im Licht der Ewigkeit, betrachten. Gerade Anfechtungen hatten für Luther einen besonderen Stellenwert, sagte er doch in seiner Vorrede zu der Wittenberger Ausgabe seiner deutschen Schriften, im Blick darauf, was einen Theologen ausmacht: oratio – meditatio – tentatio. Damit meinte er: das Gebet, damit Gottes Geist das Wort einem aufschließt; die intensive, das Wort immer wieder bewegende, unter verschiedensten Aspekten, auch mit Parallelstellen bedenkende Betrachten des Wortes Gottes, wobei auch die Vernunft gefangen zu nehmen ist unter den Gehorsam Christi, denn Meister ist und bleibt die Schrift, des Heiligen Geistes Wort, und schließlich die Anfechtung, die gerade über dem, was in der Schrift gefunden wird oder der Reaktion, wenn es verkündigt wird, entstehen kann und ja auch ein Angriff des Teufels ist, und unter Umständen, wie Luther das ja auch von sich aussagte, noch mehr in die Bibel treibt, sie noch intensiver zu erforschen, um dadurch noch fester in ihr gegründet zu werden.

Luther, und das ist nun wichtig zu bedenken und unterscheidet ihn auch von den Reformierten aller Schattierungen, aber ebenso auch von Rom, hat die äußere, die materielle Welt, die ja immerhin Gottes Schöpfung ist, nicht negativ gesehen, sondern als eine Gabe Gottes betrachtet, durch die er auch den Menschen anspricht. Das gilt einerseits hinsichtlich der natürlichen Gotteserkenntnis. Das meint einmal die *Schöpfung*, die uns in *Erstaunen* versetzen will, auch zur Anbetung rufen, und die uns etwas erzählt von der Allmacht, der Allweisheit und Allwissenheit des lebendigen Gottes. Dann aber auch das Gewissen, das uns Schrecken, Furcht hervorrufen kann und soll und uns erinnert an die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, die den Sünder straft.

Aber das gilt umso mehr auch dadurch, dass Gott uns ja über unsere Sinne begegnet, vor allem und in erster Linie über das *Gehör*, da er uns sein Wort mitteilen, predigen, lehren lässt, auch über das *Auge*, wenn wir sein Wort lesen, auch christliche Bücher lesen oder entsprechende Filme ansehen (wobei das Gehör auch mitwirkt); dann aber auch durch die Materie des Wassers in der Taufe, mit dem der Täufling besprengt oder in das er hineingetaucht wird, und die Materie von Brot und Wein, mit der wir – auch übernatürliche Weise – zugleich auch Christi Leib und Blut zum – übernatürlichen – *Genuss* empfangen und es da konkret heißt: „Schmeckt und seht, wie freundlich der HERR ist.“ (Ps. 34,9.) Und bedenken wir: Es ist auf diese konkrete, über unsere Sinne gehende Weise, dass Christus uns das Heil, seine Zusage (promissio), mitteilt, anbietet, zueignet.

Übrigens dürfen wir diese konkrete, materielle Erfahrung ja auch machen im Zusammenhang mit dem, was wir zum täglichen Leben benötigen, gerade dem Essen und Trinken, weshalb wir ja auch Erntedank feiern und auch vor und nach den Mahlzeiten beten. Der Psalm 104 schreibt ja ausführlich darüber.

Von allen Sinnen steht dabei das *Hören* allerdings und unbedingt im Zentrum, wie auch der Heilige Geist durch Paulus sagt: „Der Glaube kommt aus dem Hören.“ (Röm. 10,17.) Die Worte sind ja keine leeren Hülsen, sind keine Gebrauchsanweisungen, keine bloßen Informationen, sondern sie sind wirkkräftige Worte, sind Proklamation des Evangeliums, der frohen Botschaft, die auch wirken, was sie zusagen und fordern – und durch die Christus selbst zu uns kommt (denn: „Wer euch hört, der hört mich; wer aber euch verachtet, der verachtet mich.“ Luk. 10,16). Damit ist entscheidend auch verbunden: Die Realität, um die es geht, das Wort, das sie uns vermittelt, das sind Dinge außerhalb von uns, nicht in uns; und weil sie außerhalb von uns sind, können sie von unseren Sinnen wahrgenommen werden, sind aber dadurch auch objektive Tatsache, objektive Größen, die nicht von uns abhängig sind. Denn – und das macht wieder einen entscheidenden Unterschied zu den Reformierten aus – der Heilige Geist wirkt normalerweise nicht unmittelbar an uns, sondern über die von Gott eingesetzten Gnadenmittel, das pure Wort und das Wort, verbunden mit den von Christus eingesetzten Zeichen (Sakramente). Und die entsprechenden *materiellen Zeichen* sind nun einmal von Christus vorgegeben, und er hat seine speziellen Absichten damit, wie er damit, mittels des Worts, an uns wirken will. Was Gott eingesetzt hat, was er befohlen, geordnet hat, das ist fest, das sind objektive Realitäten – und an die kann und soll der Glaube sich halten, gerade auch in den Anfechtungen. Denn der Glaube glaubt ja nicht letztlich an sich selbst, der Gläubige soll und darf in der Anfechtung des Glaubens nicht auf seinen Glauben, sein Gläubigsein, seine Bekehrung, seine Empfindungen, Erfahrungen oder gar seine Werke sehen – sondern nur auf das, was Christus an ihm getan, was er ihm zugesagt hat: in der Taufe, in der Absolution, im heiligen Abendmahl, im Evangelium durchs Wort. Das ist der unumstößliche, objektive Boden, auf dem der Gläubige steht, was immer ihm auch widerfährt.

Das Abendmahl, wie auch der Gottesdienst überhaupt, bringt auch die *Erfahrung der Gemeinschaft* mit sich und stellt erneut hinein in die Gemeinschaft der Kirche Christi – und ruft damit auch in die Verantwortung auch für die anderen Christen in Fürbitte, Fördank, Freude, Mitleiden, Dienen, Helfen.

Erfahrungen aber macht der Christ auch im Blick auf die Veränderungen, die Gottes Wort bei ihm bewirkt, gerade durch das tägliche Töten des alten und Auferstehen des neuen Menschen mit allen Folgen, also Veränderungen im Danken, im Handeln, in der Haltung, im Wünschen, Begehren (s.a. Röm. 12,2).

So bewirken das pure Wort wie das Wort in den Sakramenten eine Dynamik der Veränderung.

Eine besondere, extreme, Erfahrung, die wir aber alle machen müssen, wenn Christus nicht vorher wieder kommt, ist die des *Sterbens* (die allerdings dem, der plötzlich durch Herzschlag, Herzversagen, einen Unfall umkommt, so nicht zukommt) oder die Erfahrung, dass man dem Tod näher kommt, eine Erfahrung, die mit Schrecken, mit Angst vor dem Unheimlichen, Unnatürlichen verbunden sein kann, weil es ein irreversibles Ereignis ist. Gerade hier gilt es ja, dem mit dem Wort, den Zusagen Christi zu begegnen, dem Auferstandenen, der den Tod für uns überwunden und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch das Evangelium (2. Thess. 1,10). Der Glaube kann dem Tod begegnen mit dem Trost, der Gewissheit des Evangeliums: Die Ursache des Todes, die Sünde, ist von Christus getragen, sie kann den an ihn Gläubigen nicht mehr verklagen; der an Christus Gläubige weiß, dass er das ewige Leben hat und der Tod nur ein Übergang in die ewige Herrlichkeit ist. Durch Christus ist der Tod verschlungen in den Sieg (1. Kor. 15,55 f.) und überwunden durch das ewige Leben.

Die Erfahrungen, Empfindungen, die Gott uns schenkt, werden geschenkt durch ein Leben mit der Schrift, mit seinem Wort, einschließlich der Sakramente, auch im Leiden. Es geht

darum, dass wir in allem völlig geworfen sind auf Christus und sein Wort, damit er uns regieren, korrigieren, erneuern, ermutigen, stärken und durchtragen kann.